



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

**Christian Fürchtegott Gellerts Briefe, nebst einigen damit  
verwandten Briefen seiner Freunde**

**Gellert, Christian Fürchtegott**

**Leipzig, 1774**

CL.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52515)

Thuerster Herr Professor,

Durch die Nachricht, daß beym Gebrauche der  
 Cur Ihr Befinden leidlich gewesen, haben  
 Sie mich sehr erfreuet. Auch der Herr Oberpost-  
 commissar hat die Gewogenheit für mich gehabt,  
 mich hiervon zu versichern, und mir von Ihrer  
 ganzen Lebensart, fast nach allen Stunden des  
 Tages, eine ausführliche Beschreibung zu geben.  
 Urtheilen Sie selbst, theuerster Herr Professor,  
 ob ichs gern gelesen habe, und ob ich ihm dafür  
 verbunden bin? — Es ist wahr, bloß das Ge-  
 schenk der Gesundheit scheint zu mangeln, um Ih-  
 ren Zustand zu demjenigen Grade von Glückselig-  
 keit zu erheben, dessen das menschliche Herz hier  
 fähig ist; und Ihr würdiger junger Freund, Ihr  
 Graf M\*\*, hat in seinem mir zugeschickten Ge-  
 dichte auf Sie, sehr Recht, und alle diejenigen,  
 die eben so denken, haben es mit ihm, wenn Sie  
 Gott um Gesundheit für Sie, auch in dieser Ab-  
 sicht, bitten, damit die Welt es erfahren möge,  
 daß Gott auch schon in diesem Leben diejenigen segne,  
 die ihn fürchten. Keiner zwar von denen, die Sie  
 so gut kennen, als der Graf M\*\*, wird daran  
 zweifeln, daß Sie, glücklicher Herr Professor,  
 mit den auserlesensten Glückseligkeiten gesegnet  
 sind. Allein freylich; diese Glückseligkeiten, oder  
 doch die besten derselben, sind von der Art, daß  
 sie so gar über den Neid erhaben sind, und also  
 den Augen der Wenigsten kennbar werden.  
 Denn

Denn ist es nicht unstréitig, daß schon ein gewisser Grad der Tugend dazu gehört, einen Begriff von dem Segen zu haben, der aus der Tugend fließt; einen Geschmack daran zu bekommen; und einen Wunsch darnach zu empfinden? Wäre die Welt geschickt, diese Ruhe und diese Glückseligkeit zu verstehen: so würde sie bald sich es abgewöhnen, die Glückseligkeit und Unglückseligkeit eines Menschen, nach der Beschaffenheit seines äußerlichen Zustandes zu entscheiden, und sie würde einsehen lernen, daß bey dem größten Theile der sogenannten Glücklichen

— — — — si riduce  
 Nel parere a noi felici  
 Ogni la felicità.

Und hätte sie keine Empfindung genug, den Unterschied zwischen Beyfall und Beyfall, zwischen Liebe und Liebe zu machen: so würde sie denjenigen höchst glücklich nennen, der, (außer dem allgemeinen Beyfalle, außer dem eignen Bewußtseyn seiner Tugend, und der Gewißheit, daß er am Ende des Lebens Gott danken und sich freuen wird, gelebt zu haben) noch die Tugend Andre genießt, die sie ihm verdanken, und das Lob, das sie sich dadurch verdienen, ja noch mehr, die entferntesten glänzendsten Belohnungen, die sie ihnen verspricht, mit ihnen theilet —

O Graf M\*\*, wie würdig denken sie des besten Mannes! — Vor dem Angesichte Gottes will er sich einst seines Lehrers, seines Freundes

rühmen. Und wie viele noch werden dieß mit ihm thun! — —

Ein stralend Zeugenheer, um Gott für ihn zu danken,

Von Gott ihn nun belohnt zu sehn!

Kann nicht der Mann, der, außer der allgemeinen Liebe, die besten Zuneigungen solcher Herzen besitzt, die einen eigenthümlichen vorzüglichen Werth haben, und dadurch, daß sie ihn lieben, und durch die Art, womit sie ihn lieben, ihren Werth noch erhöhen, das schätzbarste unter allen schätzbaren Dingen, die nur in der Welt erlangt und besessen werden können, sein Eigenthum nennen? — O wie muß eine Seele, wie die Ihrige, theuerster Herr Professor, das Glück empfinden, in den Stand gesetzt zu seyn, sich den Herzen Anderer, auf eine solche Art theuer zu machen, daß die Grenzen des Lebens zu enge sind, ihre Dankbarkeit und Liebe zu fassen. — Wir alle, die wir glauben, haben Hoffnungen auf hohe Seligkeiten: aber Sie haben hier eine Hoffnung, dort eine Seligkeit, mehr. In Ihren letzten feyerlichsten Augenblicken, wann die Seele schon anfängt, sich die Freuden der Herrlichkeit als gegenwärtig zu denken; dann wird die Vorstellung von der glorreichen Scene, die Ihrer wartet, nicht der geringste oder gleichgültigste unter Ihren Gedanken seyn — Glücklicher Graf! auch sie werden alsdann, vielleicht fern von ihm und ihnen unwissend, etwas beitragen, die letzten Stunden ihres Freundes heiterer zu machen. — —

Wun-

Wundern Sie sich nicht, bester Herr Professor, daß ich so lange und mit so vielem Vergnügen, dem Gedanken Ihres Todes nachhänge. Sie verdienen, so wie Menschen es verdienen können, (das muß ich dazu sehen; Sie sind viel zu groß, um es nicht gern zu sehen, wenn ich auch in Ihrem Namen demüthig bin,) das Glück, das Ihrer erwartet; und dieß Glück ist zu schön, als daß ich das Mittel nicht lieben sollte, das Sie dazu erhebt; auch selbst dann, wann es mich fränken wird. Sie selbst müssen sich darauf freuen; und diese Freude auf das zukünftige Leben ist eine eigene Annehmlichkeit des gegenwärtigen. Es ist also nichts Widersprechendes, wenn ich sage: daß ich mit einem lebhaften Vergnügen an Ihren Tod und die Folgen desselben denken, und dennoch mit dem größten Eifer um die Verlängerung Ihres gegenwärtigen Lebens beten kann. Denn durch ein längeres Leben können Ihnen die zukünftigen Freuden des Genusses nicht verkürzt werden. Es bleibt allemal eine Ewigkeit übrig. Aber durch ein kurzes Leben müßten Sie nothwendig von den gegenwärtigen Freuden der Hoffnung und Erwartung verlieren. —

Der Inhalt, den Sie, gütiger Herr Professor, mir durch Mittheilung der beiden Gedichte, zu diesem Briefe, verschafft haben, ist so wenig undankbar, daß er mich von Betrachtung zu Betrachtung führen würde, wenn ich mich demselben länger überliesse. Erlauben Sie mir indessen, nur noch einer Art des ausgesuchtesten Vergnü-

gens zu gedenken, das ich dem glücklichen Eindrucke zu danken habe, den Ihr Werth auf mein Herz gemacht hat, und der durch die unschätzbare Freundschaft, deren Sie mich würdigen, und durch die dankbarsten Empfindungen, die ich Ihnen dafür schuldig bin, noch rührender gemacht worden. Denn dieser Eindruck berechtigt mich, einen besondern Antheil an Ihnen, und demjenigen, was Sie angeht, zu nehmen. Haben Sie jemals einen Menschen gefunden, dessen Herz zum Gefühl einer allgemeinen Menschenliebe empfindlich gebildet gewesen, und der, bey dem Gedanken, daß alle übrige Menschen mit ihm Ursprung, Wesen und Interesse gemein haben, und mit ihm zu einerley allgemeinen Hauptpflichten berufen, und zu einerley Bestimmung erschaffen sind, fühllos geblieben? Es ist gewiß, daß diese Betrachtungen ein jedes Herz, das menschlich empfinden kann, auf die angenehmste Weise rühren müssen. Und nun denken Sie sich die Empfindung eines solchen, oder wenn Sie lieber wollen, die Empfindung meines Herzens, das sich im Stande befindet, sich aus der Verbindung aller übrigen Menschen, eine kleine Anzahl auszusondern, mit denen es ein besonderes Interesse, einige besondere Pflichten und Hoffnungen, gemeinschaftlich theilt, und Ihnen deswegen näher anzugehen scheint; und dann Sie als das Band dieser engern Verbindung betrachtet. — Man hätte mich mit den Charakteren des Grafen M\*\*, des Fräulein \*\*, und aller Ihrer Freunde, bekannt machen können; ich würde mich  
ihres

ihres Werthes gefreuet und Ihnen dazu Glück gewünschet haben. Allein zu wissen, daß ich ein besonderes Interesse mit ihnen theile; daß wir in Absicht auf dasselbe einerley Wünsche, einerley Pflichten, einerley Hoffnungen haben; zu wissen, daß wenigstens einmal des Tages unsere Gebete, im genauesten Verstande, einerley Inhalt haben, und dann die glückliche Phantasie höher zu treiben, und zu glauben, daß wir vielleicht manchmal zu einerley Stunde Gott für Sie danken, oder für Sie ansehen: Dieß, theuerster Herr Professor, ist eine Vorstellung, die die allgemeine Menschenliebe in Ansehung ihrer erhöht, zärtlicher macht, und meinen bessern Zuneigungen in ihnen neue Gegenstände zeigt.

Ich habe mich sehr schwach ausgedrückt. Je empfindungsreicher ein Inhalt bey mir ist, desto mehr zeigt er, daß Worte bloß Worte sind.

Ich habe die Ehre zu seyn &c.

Dresden, den 29. Jun.

1762.

---

CLI.

Liebste Correspondentinn,

Lassen Sie sich eine kleine Begebenheit erzählen, die ich gehabt habe. Ob gleich die Hauptperson nur ein Feldwebel ist, so ist er doch gewiß werth, Ihnen bekannt zu werden; denn seine Reden und  
die